

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Schauenburg, Moritz

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Moriz Schauenburg.

Dem alten Verlage von J. S. Geiger, in dem seit 1794 das „Sahrer Wochenblatt“ und seit 1801 der „Kalender des Sahrer Sinkenden Boten“, später auch die in Baden amtlich eingeführten Schul- und Kirchenbücher erschienen, allgemeindeutschen, ja Weltruf verschafft zu haben, ist das Verdienst des Westfalen Johann Moriz Konrad Schauenburg, der am 24. Oktober 1827 zu Herford als Sohn des königlichen Rentanten der Domänen Johann Konrad Schauenburg und seiner Ehefrau Helene, geb. Rothert, einer Predigerstochter, geboren wurde. Er erlernte den Buchhandel bei Gottschalk Dietrich Baedeker in Essen und kam im Jahre 1850 nach Sahr. Vier Jahre später heiratete er Julie Geiger, die Tochter seines Brotherrn Johann Heinrich Geiger, und übernahm darauf 1856 gemeinschaftlich mit seinem Schwager Ferdinand Groß den Geigerschen Verlag. Im Jahre 1864 schied Ferdinand Groß aus der Firma aus und Moriz Schauenburg war nun alleiniger Inhaber, so daß denn auch die neuen Verlagsartikel von jetzt an unter seinem Namen herauskamen. Schon die sechziger Jahre sahen einen großen Aufschwung des Verlags, der alle Wissensgebiete umfaßt, vornehmlich gründete sich dieser aber auf den längst eingeführten „Kalender des Sahrer Sinkenden Boten“ und auf das neugeschaffene „Sahrer Kommerzsbuch“. Im Jahre 1859 hatte der Eisenbahn-Ingenieur Albert Bürklin aus Offenburg (s. Bad. Biogr. IV, 64 ff.) die Redaktion des „Sinkenden Boten“ übernommen, und es zeigte sich bald, daß man in ihm ein volkstümliches Talent ersten Ranges gewonnen hatte, das nicht nur für die in Baden seit Hebel fast immer mit Glück gepflegte Kalendergeschichte, sondern auch für die gerade in diesen Zeiten notwendig werdende populäre politische Schriftstellerei hervorragend befähigt war. Seit 1863 leitete dann Bürklin auch die „Illustrierte Dorfzeitung des Sinkenden Boten“, die sich in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreute und, wie sie durch den Kalender emporgekommen war, nun auch ihrerseits wieder zu seiner Verbreitung beitrug. So drang der „Sinkende Bote“ über sein altes Gebiet, das Badnerland, weit hinaus und eroberte sich im Zeitalter der deutschen Einigung und des Kulturkampfes das ganze Deutschland, ja die Welt, soweit sie Deutsche bewohnen. Es war die entschieden nationale Gesinnung, die nicht nur den Redakteur und Hauptmitarbeiter, sondern auch den Verleger des Kalenders erfüllte, was den großen Erfolg, die Verbreitung in mehr als einer Million Exemplaren mit sich brachte, doch tat selbstverständlich auch die geschäftliche Energie

und Umsicht Moriz Schauenburgs das ihrige. Er hat bis an sein Lebensende, von seinem tüchtigen Prokuristen Albert Guth unterstützt, nicht aufgehört, dem „Sinkenden Boten“ seine eifrigste Fürsorge zu widmen, alles zu tun, um ihn auf der Höhe echter Volkstümlichkeit und nationaler Wirkungskraft zu erhalten. — Mit dem „Sinkenden Boten“ hängt bekanntlich auch die Gründung des ersten deutschen Reichswaisenhauses zu Bahr und der deutschen Reichswaisenhäuser überhaupt zusammen, und zwar geht diese auf eine Idee Moriz Schauenburgs zurück: Im Januar 1876 hatte Albert Bürklin an diesen das Manuskript einer „Standrede“ für den 1877er Kalender mit der Überschrift „Viele Wenig machen ein Viel“ gesandt, worin zur Sammlung von Zigarrenabschnitten aufgefordert wurde, um aus deren Erlös nach dem Vorbilde eines schon seit Jahren bestehenden Berliner Sammelvereins zu Weihnachten arme Kinder zu kleiden. Schauenburg nahm den Vorschlag mit lebhaftestem Beifall auf, fügte aber hinzu: „Wir wollen's nicht bei der Sammlung von Zigarrenspitzen bewenden lassen, sondern auch Pfennige von Nichtrauchern sammeln und ein Waisenhaus bauen“. Man weiß, wie dann durch die Propaganda des „Sinkenden“ überall in Deutschland „Fechtschulen“ entstanden, deren eifrige Tätigkeit die Eröffnung des ersten Reichswaisenhauses zu Bahr am 25. Mai 1885 ermöglichte. Weitere Reichswaisenhäuser wurden dann noch errichtet in Magdeburg, Schwabach und Salzwechel, und später haben auch die deutschen Kriegervereine auf ähnliche Weise Waisenhäuser zustande gebracht. Mit Albert Bürklin, Ludwig Eichrodt, Friedrich Geßler und anderen Freunden hat Moriz Schauenburg dem Verwaltungsrat des Bahrer Waisenhauses bis an seinen Tod angehört. — Das Bahrer Kommerzbuch oder, wie der eigentliche Titel lautet, das „Allgemeine deutsche Kommerzbuch“ ist eine selbständige buchhändlerische Schöpfung Moriz Schauenburgs. Es erschien unter der musikalischen Leitung Friedrich Silchers und Ludwig Erks, also der Berufensten, zuerst im Jahre 1858, und Ernst Moriz Arndt gab ihm noch seinen Segen auf den Weg. Sicherlich verdiente es ihn auch: eine so gute Sammlung vaterländischer, Studenten- und Volkslieder für die akademische Jugend existierte bis dahin nicht. Die Liebe der Studierenden fiel ihm daher rasch zu und ist ihm bis auf diesen Tag geblieben. Als später ein Anhang hauptsächlich humoristischer Natur nötig wurde, übernahm Ludwig Eichrodt die Redaktion, und seine eigenen wie Scheffels Lieder haben dem Kommerzbuch auch in dieser Beziehung seine Eigenart verliehen. Von dem Verleger darf man sagen, daß er

hier so gut wie beim „Sinkenden Boten“ im Dienst der nationalen Idee gestanden habe. — Es ist natürlich unmöglich, hier sämtliche buchhändlerische Unternehmungen Moritz Schauenburgs aufzuführen. Nicht alle schlugen selbstverständlich ein, wie denn beispielsweise das kostspielige große Rheinwerk Kaspar Scheurens nicht mehr ganz den künstlerischen Zeitgeschmack traf. Aber zu den reinen Erfolgenbetern hat Moritz Schauenburg eben auch nicht gehört: Zeugnis des ist die außerordentlich billige „Volksbibliothek des Sinkenden Boten“, die vor den verwandten Unternehmungen wie Reclams Universalbibliothek den volkstümlichen Zug voraus hat, Zeugnis des ist auch die Bereitwilligkeit, mit der er die Werke badischer Dichter (Gichrodt, Friedrich Geßler u. s. w.) in Verlag nahm, obschon ein großer Gewinn nicht zu erwarten war. — Sein Geschäft hat Moritz Schauenburg stetig erweitert und vergrößert, neben dem Verlag und der Buchdruckerei auch noch eine lithographische Kunstanstalt, Schriftgießerei, Stereotypie und Galvanoplastik, sowie eine Buchbinderei eingerichtet, so daß der Betrieb bald zu den größten des gewerbreichen Jahrs zählte. Der Unternehmungsgeist Schauenburgs fand aber in ihm noch keine Befriedigung: daher hat er nach dem Kriege von 1870/71 in Straßburg die Gründung einer Papierfabrik veranlaßt und auch eine Straßburger Zeitung einige Jahre besessen; später in den achtziger Jahren erwarb er dann das altberühmte „Frankfurter Journal“ mit der „Didaskalia“, konnte aber gegen die erdrückende Konkurrenz anderer Frankfurter Zeitungen nicht aufkommen. Unzweifelhaft war Moritz Schauenburg seiner Zeit einer der ideenreichsten und tatkräftigsten Industriellen Badens, und seine Verdienste wurden denn auch anerkannt, u. a. durch die Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse mit Eichenlaub des Bähringer Löwenordens. Persönlich zeichnete ihn eine große Liebenswürdigkeit aus, die um so höher zu schätzen war, als er, auch körperlich eine Kraftnatur, von Haus aus augenscheinlich ein sehr heftiges Temperament besaß. Er erlebte noch die große Jahrhundertfeier des Geigerschen Verlags, die mit allerlei anderen Jubiläen der Firma in das Jahr 1894 fiel und unter großer Beteiligung und warmer Anteilnahme von den verschiedensten Seiten begangen wurde, und starb am 25. Januar 1895. Das von ihm zu so hoher Blüte entwickelte Geschäft wird seitdem von seinem Sohne Dr. Moritz Schauenburg, der schon 1888 nach Beendigung seiner Universitätsstudien als Teilhaber eingetreten war, in Gemeinschaft mit seiner Mutter, der Witwe des Verstorbenen, weitergeführt.

Aldolf Bartels.